

INTERVIEW MIT MATTHIAS KRÜGER

(KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG)

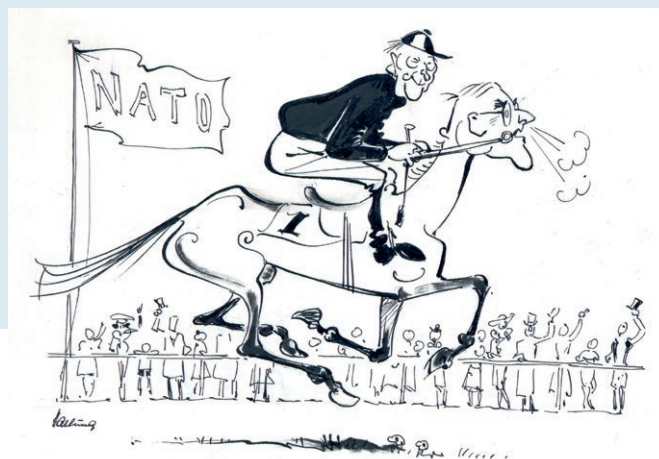


Herr Krüger, Konrad Adenauer ist populär. In Umfragen wird er regelmäßig zum größten Deutschen gewählt. Bis heute genießt er einen sehr guten Ruf: als Gründungskanzler der Bundesrepublik, Vordenker der europäischen Einigung. Der Bildband: »Adenauer – eine Geschichte in Bildern« hat, vor einiger Zeit, ein breites öffentliches Interesse hervorgerufen. Gleiches gilt für den Online-Kanal »WDR Retro« mit zahllosen Adenauer-Videos oder auch die ARD-Serie »Bonn – Alte Feinde, neue Freunde«, die 3,8 Mio. Zuschauer gesehen haben. Was macht Ihrer Meinung nach die Ära Adenauer und die 50er und 60er Jahre heute anscheinend wieder so beliebt?

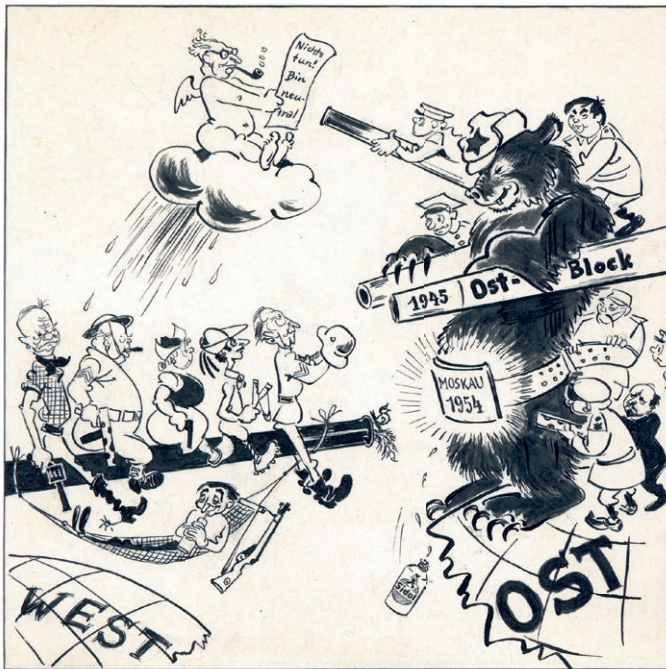
Ich glaube, das hat entscheidend mit unserer Gegenwart zu tun, die wir eingedenk der vielen und immer wieder neuen Krisen im Großen und Kleinen, von Corona, Klimawandel und dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine bis hin zur Energieknappheit, Inflation und den steigenden Preisen, zunehmend als unsicher, chaotisch und bedrohlich empfinden. Demgegenüber erscheinen den meisten von uns die Gründungs- und Aufbaujahre der Bundesrepublik im Rückblick als eine Zeit des Aufbruchs und der Zuversicht und auch der politischen Stabilität in dem neu geschaffenen demokratischen Staatswesen. Nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges, dem Ende der Nazi-Herrschaft und den Entbehrungen der ersten Nachkriegsjahre ging es den

Menschen in Deutschland endlich wieder besser. Materieller Wohlstand und sozialer Frieden stellten sich ein (»Wirtschaftswunder«). Das Leben kam allmählich in eine neue und bessere Ordnung. Vor allem im Privaten, in der Familie fand man sein Glück. Anstand und Moral kehrten zurück, die sog. Sekundärtugenden galten wieder etwas. Gleichzeitig wurde auch das Ansehen Deutschlands in der Welt durch Versöhnung, Wiedergutmachung, Freundschaft und internationale Zusammenarbeit schrittweise gehoben. Die Deutschen hatten dabei großes Vertrauen in die nach innen und außen richtungsweisenden Entscheidungen der Politik sowie in die Klugheit, Erfahrung und Weitsicht ihrer Repräsentanten, allen voran des ersten Bundeskanzlers Konrad Adenauer als einer aufrichtigen und durchsetzungsstarken Vaterfigur von rheinischer Gelassenheit.

Die Konrad-Adenauer-Stiftung hat eine größere Sammlung zeitgenössischer Adenauer-Karikaturen von Wilhelm Hartung erworben, der von 1957 bis 1975 für »Die Welt« gearbeitet hat. Was zeichnet Ihrer Meinung nach den besonderen Stil von Hartung aus?



Für mich ist Hartung ein auch in künstlerischer Hinsicht herausragender Zeichner, der einen unverwechselbaren Stil entwickelt hat. Eine Karikatur von ihm erkennt man auf den ersten Blick – auch ohne Signatur! Sein Strich wirkt heiter und beschwingt, die dargestellten Szenen haben zumeist etwas Idyllisches, fast wie bei Wilhelm Busch, einem seiner Vorbilder. Die scheinbare



Beschaulichkeit seiner Zeichnungen verdeckt gleichwohl nicht die harte politische Aussage dahinter, vielmehr ist sie ein zusätzlicher Reiz fürs Auge. Ein Detail von Hartungs Karikaturen verdient besondere Aufmerksamkeit: die Füße. Als Zeichner habe er die Möglichkeit, in diese ungeheuer viel Poesie zu legen. Unter Hartungs Feder verraten sie denn auch einiges über die Person, zu der sie gehören. So findet man etwa US-Präsident Eisenhower in Cowboystiefeln, in denen ein Colt steckt, oder den britischen Premierminister Macmillan mit elegant geknöpften Gamaschen. Konrad Adenauer als Objekt seiner Karikaturen behandelte Hartung stets mit augenzwinkernder Verehrung. Bösertige Kritik an dessen Person wird man bei ihm vergebens suchen.

Auf einer Karikatur sieht man Konrad Adenauer, wie er sich auf einen Besuch beim »russischen Bären« vorbereitet, auf einer anderen, wie er als erschöpfter Hürdenläufer auf dem Siegerpodest sitzt und mit sorgenvoller Miene an Europa denkt. Hat Sie diese Aktualität – angesichts des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine oder der europäischen Zerrissenheit in verschiedenen Fragen – überrascht?



Ehrlich gesagt ja, aber auch erfreut. Ernst Maria Lang, von 1947 bis 2003 Karikaturist bei der »Süddeutschen Zeitung«, hat die politische Karikatur einmal als »amüsante Konzentration des Tagesgeschehens« charakterisiert. Aus dieser Definition folgt freilich auch: Wenn Karikaturen viele Jahrzehnte nach ihrer Entstehung noch einmal veröffentlicht werden, dann sind sie für das heutige Publikum nicht mehr so ohne Weiteres verständlich. In jedem Fall bedürfen sie der Erklärung und der historischen Einordnung. Was für ein Glück, wenn zumindest einzelne Zeichnungen unter veränderten politischen Voraussetzungen plötzlich wieder aktuell werden! Ein Bundeskanzler in Gestalt von Rotkäppchen, das im dunklen Wald mit seinem NATO-Körbchen und einer Flasche »Wehrmut« für die hilfsbedürftige Großmutter auf den bösen russischen Wolf trifft, funktioniert als Karikatur sicherlich auch mit Blick auf die 2022 verkündete »Zeitenwende«.



gekürzte Fassung.

Das vollständige Interview finden Sie unter:
www.schaltzeitverlag.de/presse